



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

die Sie Ihrem nur allzu gütigen Vater gestern gegeben haben. Doch ich will darauf verzichten, Sie zur Vernunft zu befehren, Baronesse Dorothea. Ihnen muß die Erfahrung selbst ihre Lehren geben.

Mit diesen Worten entfernte sie sich, und Dorothea warf sich in stummem Schmerz zu Boden und erhob ihre Hände zu Gott, ihn anflehend, daß er ihr helfen möge.

(Fortsetzung folgt.)



Literatur.

Sahara und Sudan. Ergebnisse sechsjähriger Reisen in Afrika von Dr. Gustav Nachtigall. Zweiter Teil. Mit 46 Holzschnitten, 4 Karten und 4 Schrifttafeln. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. Verlagshandlung Paul Parey 1881.

Später, als unsre Absicht war, gelangen wir dazu, den zweiten Teil dieses Reiseverkes zur Anzeige zu bringen. Indessen schadet wohl im vorliegenden Falle die Verspätung nichts. Bei Büchern freilich, nach denen ein halbes Jahr nach ihrem Erscheinen niemand mehr fragt, und deren ganzer Wert in ihrer Neuheit besteht, hat der Referent Ursache, sich zu beeilen. Nachtigalls Werk aber gehört zu jener kleinen, auserlesenen Anzahl von Büchern, denen man „jetzt und immer“ ein Loblied singen kann.

Wohl selten ist ein Reiseverf mit so großer Spannung erwartet und dann bei seinem Erscheinen so freudig begrüßt worden als das nun in zwei stattlichen Bänden vorliegende Werk, welches uns in fesselndster Weise die Länder und Völker des nördlichen und mittlern Afrikas schildert. Das Buch wird künftighin das grundlegende Quellenwerk über die Sahara und den Sudan bilden. Es überragt viele in neuester Zeit über Afrika erschienene Reiseverfe durch die Fülle des in ihm aufgespeicherten wissenschaftlichen Materials wie durch die Vortrefflichkeit der Darstellung. Auch bei dem zweiten Bande liegt der Schwerpunkt in dem unschätzbaren ethnographischen Material. Der Verfasser macht uns mit einer Reihe von Völkern bekannt, von denen wir bisher keine oder nur eine mangelhafte Kunde hatten, es sind insbesondere die Bewohner von Bornu, Kanem, Bagirmi, die Baele u. a. Aber auch die Schilderungen der natürlichen Beschaffenheit der einzelnen Landschaften erweitern unsre Kenntnisse über die physische Geographie Afrikas wesentlich und machen uns mit vielen neuen Thatsachen bekannt. So erfahren wir zu unserer Verwunderung, daß der Tsade, jener große Binnensee Mittelafrikas, der bisher für einen Salzwassersee gehalten wurde, so süßes Wasser enthält, „wie es überhaupt nur sein kann.“ Diese Thatsache ist umso überraschender, als die Ufer des Tsade reich an Natron sind, welches aus dem Boden gewonnen wird und den Gegenstand eines lebhaften Handels bildet. Sie erweckt in hohem Grade das Interesse der Geologen. Es wäre sehr zu wünschen, wenn die geologischen Verhältnisse der von Nachtigall durchreisten Gebiete genauer erforscht würden. Der Verfasser selbst empfiehlt jene Länder geologisch geschulten Reisenden als ein interessantes Feld der Forschung.

Möchten alle, welche sich für die Erforschung des dunkeln Erdteils interessieren, das in fesselnder Darstellung geschriebene Werk Nachtigalls lesen. Die Herren Verleger haben dem Buche mit Recht eine glänzende Ausstattung zu Teil werden lassen.

Demokratisch. Eine amerikanische Novelle. Frankfurt a. M., C. Koeniger, 1883.

Ob schon die vorliegende amerikanische Novelle die Bezeichnung als Übersetzung nicht auf dem Titel führt, so ist sie doch offenbar aus dem Englischen übertragen. Ob man das eigentümliche Buch mit Recht eine Novelle nennen dürfe, kann fraglich sein, ohne Frage aber ist es eine geistvolle Kriegserklärung gegen die freche Korruption, die im politischen Leben Amerikas herrschend geworden ist und zu deren Gunsten schon ein Präsident der Vereinigten Staaten sein Leben hat lassen müssen. Wer immer der Verfasser dieser Novelle sei, er ist jedenfalls ein genauer Kenner jener unglaublichen Zustände, welche einzelne unserer demokratischen Zeitungen noch immer mit rührender Naivetät anpreisen und unübertrefflich finden, er ist ein unbarmherziger Kritiker der modernen Cincinnatiasse aus den Blochhäusern des Westens und den Methodistenkirchen Neuenglands. Die Skepsis des Verfassers gegenüber dem persönlichen Treiben in Washington, das Politik getauft wird, offenbart sich in den Worten: „Was war denn am meisten für das allgemeine Beste? Kam das allgemein Beste überhaupt in Betracht in diesem Gewirr persönlicher Intriguen, dieser Verwirrung verkrüppelter Naturen, wo es keine gerade Straße gab, sondern nur krumme, ziellose Spuren wilder Tiere und kriechenden Gewirms?“ So stark das klingt, so schließt es nichtsdestoweniger eine gewisse Wahrheit ein, und die Darstellung, in der nicht ein Zug übertrieben oder unmöglich ist, darf nicht als satirische Karikatur angesehen werden.

Die Silhouette der Erzählung ist von unglaublicher Einfachheit. Paul Heyse schilderte einmal mit gutem Humor eine gewisse Art italienischer Novellen mit den Worten: „Sie treten ein, grüßen einander, zünden eine Zigarre an, sprechen von Gott und Welt und gehen, wenn sie ausgeraucht haben, mit einem *a rivederci* auseinander.“ Ganz so schlimm ist es mit der Novelle „Demokratisch“ nicht, aber viel besser freilich auch nicht. Mrs. Digfood Lee, eine interessante junge Witwe, die sich des Besitzes von 30 000 Dollars Jahreseinkommen und einer reizenden jüngern und unvermählten Schwester erfreut, siedelt plötzlich von Newyork nach Washington über, um die Befriedigung, welche ihr die Welt seither nicht gewährt hat, in den Tiefen der amerikanischen Politik zu finden. Frau Madeleine ist beim Studium deutscher Philosophie und einer fieberhaften philanthropischen Wirksamkeit leider etwas unklar über die Zwecke des Daseins im allgemeinen und eines Frauendaseins insbesondere geworden. Mr. Carrington, der ehrenhafte Anwalt, der im Heere der südstaatlichen Rebellen die Muskete getragen hat, sich seit dem Ende des Bürgerkrieges mit aller Tapferkeit durchs Leben schlägt und mit Mühe seine Mutter und seine Schwestern vor dem äußersten Elend schützt, liebt die vortreffliche Dame, welche in Gesinnung und Haltung durchaus Lady ist, nimmt aber bald mit Schmerz wahr, daß ein Berufspolitiker von echtem amerikanischen Schlage, Mr. Silas P. Ratcliffe, der Senator aus Illinois, der „Prairieriese von Peonia,“ das volle Interesse von Mrs. Lee erregt. „In ihren Augen war er der Hohepriester der amerikanischen Politik; er verstand die Bedeutung aller Mysterien, hatte den Schlüssel zu den politischen Hieroglyphen. Durch ihn hoffte sie die Tiefen der Staatswissenschaft zu sondiren und aus dem schlammigen Bett die Perle herauszubringen, die sie suchte, das geheimnisvolle Kleinod, das irgendwo in der Politik verborgen liegen mußte. Sie wollte diesen Mann verstehen lernen, sein

Innere nach außen kehren, an ihm experimentiren und ihn benutzen wie junge Physiologen Frösche und Kaninchen. Ob Gutes oder Schlechtes an ihm war, sie war entschlossen, die Aufklärung zu finden. . . . Und er war ein fünfzigjähriger Witwer aus dem Westen. In Washington wohnte er in kahlen Hotelzimmern, die mit Staatsdokumenten möblirt und von westlichen Politikern und Stellenjägern belebt waren. Im Sommer zog er sich in ein einsames weißes Holzhaus zurück mit grünen Fensterläden, umgeben von ein paar Fuß schlecht gehaltenen Rasens und einem weißen Gitter. Das Innere war noch trübseliger mit seinen eisernen Öfen, Wachstuchteppichen, kahlen weißen Wänden und der einen Lithographie Abraham Lincolns im Wohnzimmer; alles in Peonia Illinois! — Worin bestand denn die Ähnlichkeit zwischen den beiden Kämpfern, was hatte er zu hoffen? was setzte sie aufs Spiel? Und doch hatte Madeleine Lee einen vollständig ebenbürtigen Gegner an Mr. Silas B. Ratcliffe gefunden.“

Der Senator verfolgt bald neben seinem politischen Plane, sich zum Finanzminister des neuen Präsidenten und diesen selbst sich vollkommen unterthänig zu machen, den andern, Mrs. Lee zu heiraten. Und in Verfolgung beider Zwecke entwickelt der bildungslose und skrupellose, innerlich rohe, aber schlaue Staatsmann die Instinkte eines Raubtiers und die Geschicklichkeit des erfahrensten Intriganten. Er, der verächtlichste aller ausbeutenden Parteipolitiker, weiß die gescheite Frau in der That dahin zu bringen, daß sie in ihm einen ehrlichen Kämpfer für allgemeine Wohlfahrt, einen Märtyrer seiner Parteitreu erblickt, der große Vergehen gegen die „Alltagsmoral“ nicht leugnet, dessen edlere Eigenschaften aber nur angeregt zu werden brauchen, um sich voll zu entfalten. Er weiß die Empfindung in ihr zu erregen, daß sie sich nötigenfalls dem allgemeinen Wohl opfern und an der Seite dieses Mannes ihr Leben verbringen müsse. „War nicht sein Leben tausendmal mehr wert als das ihre? Wenn er in seiner Isolirtheit, in seiner Sorge ihrer Hilfe bedurfte, hatte sie das Recht, ihm dieselbe zu versagen? Was gab es in ihrem zwecklosen, nutzlosen Leben, das es so kostbar machte, daß sie es nicht hinwerfen könnte auf die bloße Möglichkeit hin, eine vollere Existenz damit zu bereichern?“ Mrs. Lee sieht nicht mehr, daß sie als Frau dieses Mannes einem unaussprechlichen moralischen Elend anheimfallen würde, und Mr. Carrington und ihre Schwester Sybil müssen eine kleine Verschwörung stiften, um sie zu befreien. Zum Glück hat Mr. Ratcliffe in einem besonders bedenklichen Falle eine Bestechung von hunderttausend Dollars angenommen, um eine große Staatsunterstützung an eine Dampfschiffkompagnie zu fördern, und Mr. Carrington kann Madeleine von dieser Thatsache überzeugen. Mrs. Lee weist darauf, als Ratcliffe sie zu drängen versucht, mit Abscheu die Hand des Senators, der inzwischen Finanzminister der Vereinigten Staaten geworden ist, zurück und reist nach Europa ab, um sich von dem Ekel, den ihre letzten Erlebnisse ihr einflößen, zu erholen. Mr. Carrington mag später wieder anfragen und wird dann wahrscheinlich Mrs. Lees Gatte werden. Die Moral aber des ganzen Buches zieht die Heldin selbst in den kurzen Schlußzeilen: „Der bitterste Teil an der ganzen abscheulichen Geschichte ist der, daß von zehn unsrer Landsleute neun sagen würden, ich hätte einen Fehler begangen.“

Wir wissen nicht, ob die Gestalten dieser „Novelle“ Typen oder individuelle Porträts sind, wir fürchten nach gewissen Einzelheiten in der Figur des Mr. Nathan Gore, der eine „Geschichte Spaniens in Amerika“ geschrieben hat, daß das letztere der Fall sei und die Novelle somit weit eher ein politisches Pamphlet zu Gunsten der Partei in Amerika, die den öffentlichen Dienst reformiren möchte, dar-

stelle als ein poetisches Produkt. Indesß Pamphlet oder Novelle, auf alle Fälle bleibt „Demokratisch“ ein höchst interessantes Buch, das von feiner und scharfer Beobachtungsgabe und einer allerdings wenig beneidenswerten Kenntnis der amerikanischen Stellenjäger- und Ausbeutungswirtschaft zeugt.



Notizen.

Dodsley und Compagnie. Zu dem interessanten Aufsatz „Dodsley und Compagnie“ in Nr. 24 der Grenzboten erlaube ich mir einen Zusatz zu senden. Die genannte Firma hat noch später bestanden, als dort angegeben ist. Im Jahre 1791 erschien, angeblich bei Will. Dodsley in London, in der That aber bei Wienbrack in Leipzig, die Schrift: Briefe über die Galanterien von Frankfurt am Main. (232 S. 8°.) Ihr folgte später eine zweite: Frankfurt. Zu den Jahren 1795, 1796, 1797. In Briefen an S. (Auch unter dem Titel: Briefe über die Gallanerien [sic] von Frankfurt am Main, zweiter Teil.) London, W. Dodsley. (144 S. 8°.) Nach einer Vermutung, welche ich in meiner Arbeit über die Prostitution in Frankfurt (Virchows Archiv für pathologische Anatomie, Bd. 80, S. 193) näher begründet habe, war der Verfasser beider Schriften der bekannte, auch von Goethe oft erwähnte Arzt Joh. Christian Ehrmann, geb. 1748 in Straßburg, 1779—1821 Arzt in Frankfurt, † 1827 in Speier, der Schwager des Grammatikers Philipp Buttmann, der Stifter des „Ordens der verrückten Hofräte“ und Verfasser trefflicher satirischer Schriften, welche er unter verschiedenen Pseudonymen herausgegeben hat. Sein gelungenstes Werk, die „Geheime Instruktion,“ eine Satire auf die Chirurgie seiner Zeit, habe ich in meinen „Beiträgen zur ärztlichen Kulturgeschichte“ (Frankfurt, Auffarth, 1865) wieder abdrucken lassen.

Frankfurt a. M.

W. Stricker.

Indem ich für den vorstehenden freundlichen Nachweis danke, bemerke ich nur, daß es wohl nicht richtig ist, zu sagen, die betreffende Firma habe noch in den neunziger Jahren bestanden, sondern nur, daß die bekannte Londoner Firma, wie früher von Schwickert in Leipzig und dann von einem Ungenannten in Stendal, so später wieder von Wienbrack in Leipzig gemißbraucht worden sei.

G. W.

Perlen der Weltliteratur. Haben Sie schon Dantes „Göttliche Komödie“ gelesen? — Kennen Sie Miltons „Verlorneß Paradies“? — Wie urteilen Sie über die „Antigone“ des Sophokles? — Welches ist der Inhalt von Molières „Tartüffe,“ der Grundgedanke von Victor Hugos „Hernani“? — Auf welchen Vorzügen beruht der klassische Wert von Byrons „Cain“ oder Tassos „Befreitem